

für Berlin, Goetz für München, Heimpel für Heidelberg, Aubin für Göttingen – mit wessen Mandat? –, A. Rehm für Leipzig). Doch kooptierte sie außer Walter Holtzmann den großen Erforscher der Scholastik Martin Grabmann, Goetz wurde „zu ihrem vorläufigen Vorsitzenden“ gewählt. So kamen nun Postkarten in Monumenta-Sachen aus Gräfelfing (dem Wohnort von Goetz) nach Göttingen.“ Bald trat diese wiedergegründete Zentraldirektion zusammen, und Heimpel erinnert sich: „Für mich war ein Erlebnis die Begegnung mit einem so großen Gelehrten wie Grabmann – ich sehe noch vor mir seine hoch gewachsene massige Gestalt mit dem mächtigen, etwas geröteten Kopf und dem freundlichen Klerikerblick.“ Goetz („der unermüdlich plaudernde, nie das Auge von der guten Chance wendende“) suchte in München eine Unterkunft für die MGH und glaubte sie in dem schwer beschädigten Bayerischen Armeemuseum am Hofgarten gefunden zu haben: „Wir (so wird Goetz von Heimpel zitiert) haben jetzt von neuem mit Regierungsvertretern die Räume des Armeemuseums begangen und alles Verwendbare für unsere Zwecke beschlagnahmt. Nun kommt es nur darauf an, ob das Landbauamt willig ist und rasch arbeitet.“ Heimpel hat manche kühne Behauptung Goetzens mit einem Ausrufezeichen versehen („beschlagnahmt [!]“), und das Exzerpt mit einem Satz eingeleitet, wie ihn in seiner atmosphärischen Bildhaftigkeit nur Heimpels Feder schreiben konnte: „Als sei in München immer Föhn, sah Goetz alles ganz nah.“ Heute, nach weit über vierzig Jahren, steht das Armeemuseum immer noch als Ruine, und die MGH haben zunächst in einem der sogenannten „Führerbauten“ und schließlich im Gebäude der Bayerischen Staatsbibliothek ihre Heimstatt gefunden – auf Dauer, so hoffen wir.

Als Vertreter der Heidelberger Akademie hatte Heimpel die neue Zentraldirektion mit aus der Taufe gehoben, aber ein akademischer Gründungsbeschluß sicherte noch nicht Rechtsform und Stabilität. Beides ergab sich erst, als das Land Bayern, auf dessen Gebiet das Ausweichquartier Pommersfelden bei Bamberg lag, im Oktober 1946 die Treuhänderschaft für die gesamtdeutsch angelegten MGH übernahm und die Zentraldirektion anerkannte. Die nächsten Jahre vertrat Heimpel die Göttinger Akademie, bis er, um seine Mitgliedschaft unabhängig vom Delegiertenstatus zu erhalten, zum persönlichen Mitglied gewählt wurde. 42 Jahre hat Hermann Heimpel der Zentraldirektion angehört, solange wie kein anderes Mitglied, selbst wenn man die erste Periode ihrer Existenz von 1875 bis 1935 in die Betrachtung einbezieht.

Dabei sahen Studium und anfängliche Universitätskarriere Heimpels gar nicht nach einer besonderen Nähe zu den klassischen Arbeitsfeldern der MGH aus. Nachdem er sich an seiner Heimatuniversität eingeschrieben hatte und nach Freiburg übersiedelt war, wo er mit einer Dissertation über „Das Gewerbe im mittelalterlichen Regensburg“ von Georg von Below, der mit den MGH wenig im Sinn hatte, promoviert wurde, kam der schon in jungen Jahren als begnadeter Lehrer und Vortragender geltende Heimpel 1930 auf ein Ordinariat in Freiburg selbst, wechselte 1934 nach Leipzig und übernahm 1941 an der vorübergehend eröffneten „Reichsuniversität Straßburg“ ein Ordinariat, bis ihn die Kriegereignisse 1944 nach Göttingen führten. Göttingen wurde der Ort seiner großen Wirksamkeit. 1946/47 zum Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte ernannt, übertrug man ihm 1953/54 die Rektoratsgeschäfte, auf welcher Basis er von seinen Amtskollegen zum Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz gewählt wurde; 1956 vertraute ihm die Max-Planck-Gesellschaft ein Institut für Geschichte an, das er, der sich zum frühestmöglichen Zeitpunkt emeritieren ließ, bis 1971 leitete.